

Boris Godunow

Premiere am 30. September 2012

Als "Rußland-Jahr" in Deutschland wurde im letzten Sommer 2012/2013 ausgerufen – vielleicht liegt es daran, daß in deutschen Opernhäusern mehr als sonst russische Opern aufgeführt werden, so z.B. „Fürst Igor“ in Hamburg, „Mazeppa“ in Krefeld und nun „Boris Godunow“ von Modest Mussorgsky in Dortmund, womit dort unter der sorgfältigen musikalischen Leitung von GMD Jac van Steen und in der gelungenen Regie von Hausregisseurin Katharina Thoma die Saison eröffnet wurde, letztere nach „Eliogabalo“ in der letzten Spielzeit offenbar Dortmunds Spezialistin für diese Gewaltherrscher?

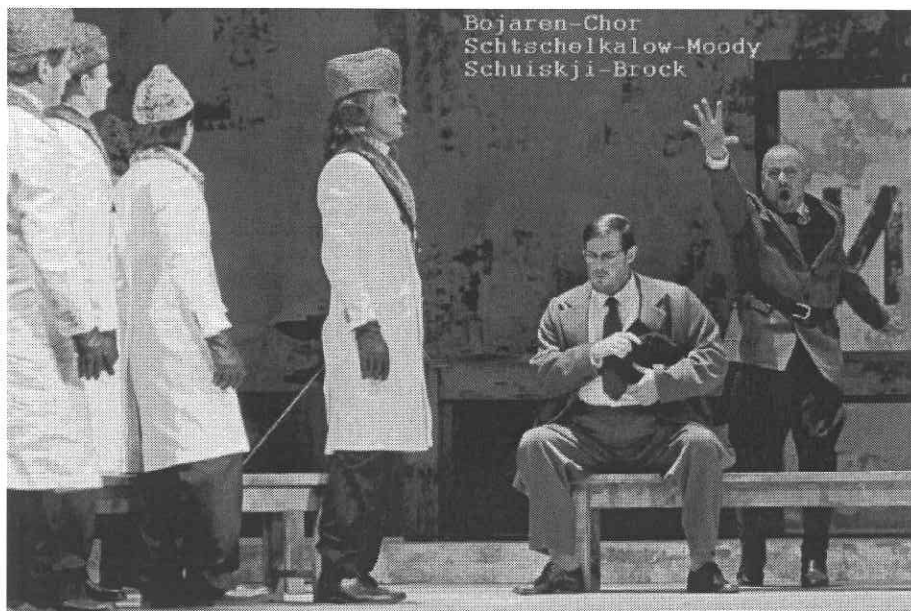


Aufgrund der wechselvollen Geschichte des Werks gibt es fast für jede Aufführung eine eigene Fassung – in Dortmund wurde gespielt die Instrumentation von Mussorgsky von 1872, auf den Polen Akt mit Marina wurde verzichtet und abgeschlossen wurde mit dem Auftreten des neuen Zaren und dem Lied des Gottesnarren im Wald von Kromy - dramaturgisch passender als in Wien, wo man letzteres auch noch gestrichen hat.. Das ist aber auch das genaue Gegenstück zur letzten Dortmunder Aufführung vor fast dreissig Jahren, wo die Instrumentation von Rimskij-Korssakow gespielt, auf Deutsch gesungen und der Marina Akt aufgeführt wurde (Marina-Elisabeth Lachmann, Rangoni-Franz-Josef Kapellmann) und nach meiner Erinnerung mit dem Tod des Boris (Karl Ridderbusch /Peter Meven) geschlossen wurde (Günter Wewel als Pimen)



Fjodor-Mateescu Godunow-Ivashchenko

Die Bühne von Stefan Hageneier stellte einen viereckigen durch verschmutzte Betonwände begrenzten Raum dar, auf dessen Rückseite als Grafitto zu sehen war „Schuld und Macht“ auf russisch. Dieser Raum konnte durch Verschieben der Rückwand je nach Bedarf erweitert werden und durch passende Beleuchtung (Lichtgestaltung Ralph Jürgens und Stefan Schmidt) die verschiedenen Schauplätze darstellen bis hin zum Waldhintergrund für die davor durch Tische und Stühle angedeutete Schänke an der litauischen Grenze im 2. Bild des I. Aktes.



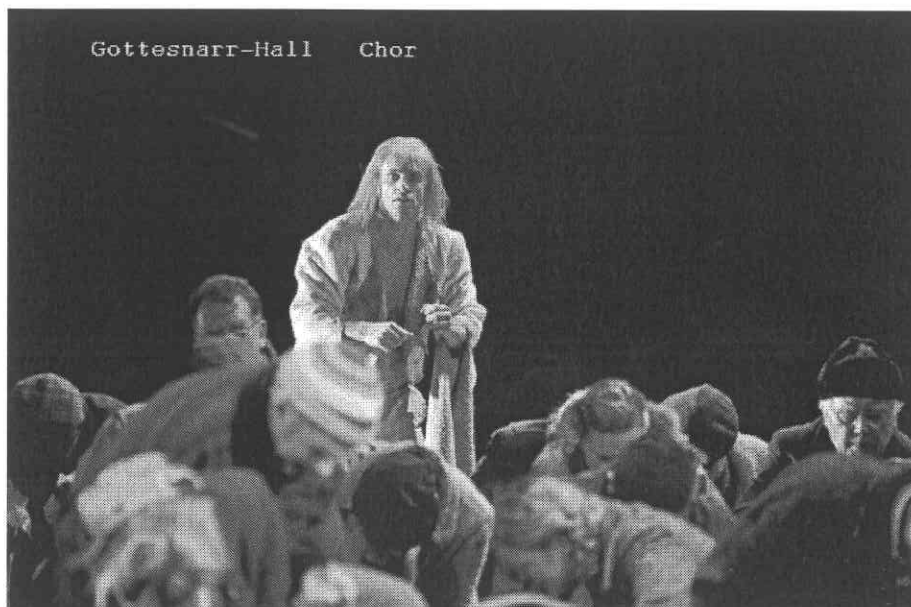
Bojaren-Chor
Schtschelkalow-Moody
Schuiskji-Brock

Auch sonst deuteten nur wenige Requisiten passend die Schauplätze an, Kerze und Glocke für das Tschudow-Kloster, ein grosser Tisch für den Zarenpalast, auf dem Sohn Fjodor Gebäude des russischen Reichs aufbauen konnte, der dann nach vorne gekippt mit einem kleinen Modell der Basilius-Kathedrale zum Platz vor dieser umfunktioniert wurde – zum Schluß sah man dann auf der nun bis ganz hinten vergrösserten Bühne Feuersbrunst lodern!



Die Kostüme von Irina Bartels reichten vom historischen Zarenmantel mit Krone über festlich-weiß gekleidete Bojaren, schlecht passenden Anzug für den Geheimschreiber mit Aktentasche, Landadels-Outfit für Fürst Schuiskij, Soldaten in Sowjet-Uniformen bis hin zum Volk in heutigen Lumpen – auch der Matrosenanzug für Sohn Fjodor durfte nicht fehlen!

In diesem Rahmen erzählte Regisseurin Thoma die Handlung spannend ohne überflüssigen Aktionismus mit vielen passenden Feinheiten, ließ aber auch Gewaltszenen drastisch ausspielen. Zu Beginn prügelt z.B. die Soldateska durchaus im Rhythmus des Gewalt-Motivs auf die Menge ein. Der Mord am jungen Zarewitsch wurde zu Beginn real und später als Albtraum des Boris angedeutet. Sehr passend war, wie der ehrgeizige und schleimige Bojar Schuiskij (für Hannes Brock stimmlich und spielerisch eine Paraderolle) den einfältigen Mönch Pimen (mit mächtigem Baß Christian Sist) zur Erzählung von einer Wunderheilung durch den ermordeten Zarewitsch anstiftete, dadurch diesen Albtraum verstärkte und Boris in den Tod trieb..



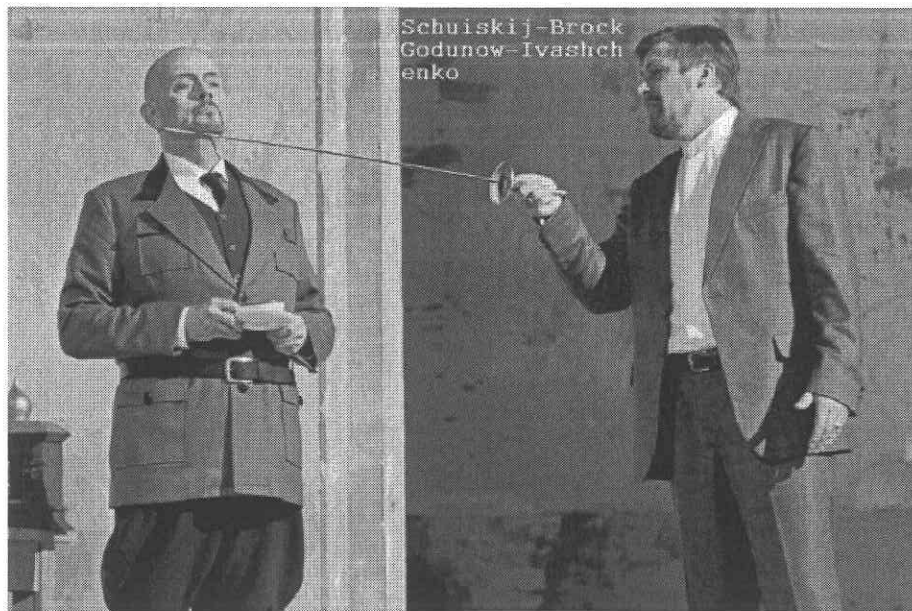
Auch als „musikalisches Volksdrama“ wird die Oper bezeichnet. Musikalisches Volk heißt auf der Opernbühne Chor. So muß die Leistung von Chor und Extrachor in der bewährten Einstudierung von Granville Walker als einer der Höhepunkte der Aufführung gelobt werden. Betreffend Knabenchor hat die Oper in Dortmund das Glück, auf die Jungens der Chorakademie zurückgreifen zu können, die in der Einstudierung von Jost Salm ebenfalls großartig waren. Vom Leiden des unterdrückten Volkes über Gesang frommer Pilger hin zur lobhudelnden Masse, schnell umschlagend in natürlich auch alkoholbedingte Grausamkeit gegenüber den verhaßten Bojaren und den als Aussenseiter erscheinenden, weil Latein singenden, Jesuiten (litaneienhaft Svilen Lazarov und Sangmin Lee) bis hin zum gewaltigen Revolutionsgesang „Heil du Kraft du unbändige“ stellte der Chor stimmlich und szenisch vor allem negative Massenphänomene dar. Wie der Raub der letzten Kopeke des Narren zeigt, eifern die Kinder dem nach.



Zum Glück und dank Sponsoren stand mit Dimitry Ivashchenko ein grandioser Sänger für die Titelpartie zur Verfügung, der mit raumgreifenden flexiblem Bariton alle Emotionen zwischen Stolz, Grausamkeit, Vaterliebe (hier mit warmen Timbre), Skrupel und Todesangst glaubhaft darstellte. In ariosen Teilen seiner beiden grossen Soloszenen verfügte er über schönes Legato und nahm auch ohne Schwierigkeiten die Stimme bis zum piano zurück.

Einige Sänger konnten neben dem normalen eher rezitativischen Gesang mit folklore-ähnlichen Liedern überzeugen, etwa dem Lied der sehr jungen attraktiven Schankwirtin, (Katharina Peetz mit keckem Mezzosopran - auch als Amme passend), mit dem sie ihre Liebessehnsucht nicht nur nach dem Enterich beschreibt oder Waarlams Lied vom Sieg Iwans des Schrecklichen mit 40.000 toten Tartaren, dessen geschwindes Parlando Wen Wei Zhang Szenenapplaus einbrachte. Wegen Indisposition konnte Ileana Mateescu den jungen Sohn des Boris nur spielen, gesungen hat von der Seite her Hanna Larissa Naujoks von der Staatsoper Hannover, hier insbesondere das Lied vom Papagei, der die Mägde mit seinem Schnabel beißt. Ohne den Polen-Akt blieb für den entlaufenen Mönch Grigorij bzw. den falschen Zarewitsch Dimitrij nur wenig zu singen, was Sergey Drobyshevskiy mit kräftigem Tenor russisch-ausdrucksvoll bewältigte. Morgan Moody sang den fiesen Geheimschreiber Schtschelkalow fast zu schön, alle weiteren kleinen

Partien waren gut besetzt, vor allem die sympathischste Figur der Oper, der Gottesnarr mit Philippe Clark Hall.



Wenn man bei sehr heller Bühne die Übertitel nicht immer genau lesen konnte, war das kein Nachteil, denn durch das Spiel der Dortmunder Philharmoniker unter Jac van Steen kam in der schroffen Original-Instrumentation die ganze Palette der Emotionen der Beteiligten großartig zum Ausdruck. Beginnend mit den sauber geblasenen Soli von Fagott und Englisch-Horn dann Klarinette und Horn in den ersten Takten brauchte es etwas Anlauf vom eher gemächlichen Anfang bis hin zur gewaltigen und mitreissenden Begleitung der Massenszenen.

Beklemmend war der Schluß, wie der Gottesnarr bei seinem letzten verzweiflungsvollen Lied den von Anhängern des neuen Zarewitsch ermordeten Sohn des Boris in seine Arme nahm – zu Beginn und zum Ende der Oper jeweils ein ermordetes Kind – armes Volk eben.

Das Publikum im gutbesuchten Haus spendete dem Dirigenten schon nach der Pause, zum Schluß dann Chor, allen Sängern, natürlich vor allem dem Darsteller des Boris, auch dem Leitungsteam langen Applaus mit vielen Bravos als Dank für diesen empfehlenswerten Musiktheater-Abend.

Sigi Brockmann

Alle Fotos Thomas Jauk, Klavier-Hauptprobe am 24.9.12 und Generalprobe am 28.9.12